

Die unendliche Heilung

||qu||||

Herausgegeben von
Claus Pias und Joseph Vogl

Ludwig Binswanger
Aby Warburg

Die unendliche Heilung
Aby Warburgs Krankengeschichte

Herausgegeben von
Chantal Marazia und Davide Stimilli

I. Auflage
ISBN 978-3-03734-008-0
© diaphanes, Zürich-Berlin 2007
www.diaphanes.net

Alle Rechte vorbehalten
Layout und Druckvorstufe: 2edit, Zürich
Umschlagabbildung: Aby Warburg um 1900. © Warburg Institute, London.
Druck: Pustet, Regensburg

Inhalt

Davide Stimilli Tinctura Warburgii	7
Editorische Notiz	27
Ludwig und Kurt Binswanger Krankengeschichte Kreuzlingen 1921–1924	33
Aby Warburg Briefe und Aufzeichnungen 1921–1924	93
Fritz Saxl Kreuzlinger Aufzeichnungen 1922–1923	119
Ludwig Binswanger – Aby Warburg Briefwechsel 1924–1929	125
Ludwig Binswanger Korrespondenz zum Fall Aby Warburg 1923–1948	197
<i>Anhang</i>	
Arnold Lienau Krankengeschichte Hamburg 1918–1919	213
Frieda Hecht Wärterprotokoll Jena 1920–1921	221
Beilagen zur Krankengeschichte Kreuzlingen	251
Frieda Hecht / Lydia Kräuter Wärterhefte (Auszüge)	273
Chantal Marazia Heil und Heilung	279
<i>Personenverzeichnis</i>	285
<i>Abbildungsnachweise</i>	287

Daive Stimilli

Tinctura Warburgii

On guérit comme on se console
La Bruyère

Als Emil Kraepelin, seinerzeit die höchste Autorität auf dem Gebiet der Psychiatrie, am 4. Februar 1923 in Kreuzlingen eintraf, war die Prognose für Aby Warburg nach wie vor »durchaus ungünstig«,¹ wie bereits Professor Berger² erklärt hatte, aus dessen Heilanstalt in Jena der Patient am 16. April 1921 in Ludwig Binswangers Klinik Bellevue überwiesen worden war.³ Im Fallbericht an den Kollegen hatte Berger die Möglichkeit »eine[r] Restitutio ad integrum bei dem 54jährigen Mann« ausgeschlossen, wenngleich »gewisse Remissionen« vorgekommen seien, und hatte es daher für das Beste befunden, sich eines unheilbaren Patienten zu entledigen, der mit seinem unablässigen Geschrei nur die Ruhe der anderen störte. Nachdem Warburg fast sechs Monate bei Binswanger unter Beobachtung gestanden hatte, schien dieser die Ansicht Bergers *in toto* übernommen zu haben, wiederholte er sie doch nahezu wörtlich in seiner Schilderung des Falles gegenüber Freud: »Ich glaube, daß im Laufe der Zeit die psychomotorische Erregung weiter langsam abnehmen, glaube aber nicht, daß eine Wiederherstellung des Zustandes quo ante der akuten Psychose und eine Wiederaufnahme der wissenschaftlichen Tätigkeit möglich sein wird«, hob jedoch hervor: »Es ist jammerschade, daß er aus seinem riesigen Schatz an Kenntnissen und seiner immensen Bibliothek voraussichtlich nicht mehr wird schöpfen können.«⁴

—

1. In der Krankenakte ist die Prognose unterstrichen, aller Wahrscheinlichkeit nach von Ludwig Binswanger selbst. Siehe unten, S. 258, den Brief Bergers an Binswanger vom 12. März 1921, dem auch das folgende Zitat entnommen ist.

2. Hans Berger (1873–1941), Neurologe und Psychiater. Ab 1897 Assistent bei Otto Binswanger (siehe Anmerkung S. 13) in der Psychiatrischen Klinik der Universität Jena. Von 1919 bis 1928 war er dessen Nachfolger als Leiter der Klinik und als Ordinarius für Psychiatrie. Im Rahmen seiner Forschungen zur Hirnphysiologie zeichnete er als erster das menschliche Elektroenzephalogramm auf. Seine erste Publikation zum Thema stammt von 1929.

3. Ludwig Binswanger (1881–1966) trat nach dem Tode seines Vaters Robert Binswanger die Leitung der Klinik am 1. Januar 1911 an. Zur Geschichte der 1857 gegründeten Klinik vgl. die Darstellung Ludwig Binswangers anlässlich der Hundertjahrfeier der Gründung, postum veröffentlicht in: Max Herzog (Hrsg.), *Ludwig Binswanger und die Chronik der Klinik »Bellevue« in Kreuzlingen*, Berlin 1995. Die Klinik wurde 1980 geschlossen, 1986 verkauft und 1990 abgerissen; vgl. dazu die Dokumentation der letzten Tage des Bestehens des Institutes, in: Christina Egli/ Rainer Hoher, *Belle-vue. Blüte und Verfall einer Anstalt*, Konstanz 1990.

4. Brief vom 8. November 1921, in: Sigmund Freud–Ludwig Binswanger, *Briefwechsel 1908–1938*, Frankfurt 1992, S. 176. Freud selbst hatte um Mitteilung in jenem Fall gebeten, der ihn aufgrund der familiären Verbindung Warburgs mit einer engen Freundin und Wohl-

Im Laufe der Zeit wird dieses klinische Bild lediglich minimale Veränderungen erfahren.⁵ Zwar faßt Binswanger, wie er am 10. März 1922 in einem Brief an Mary Warburg erklärt, angesichts des schrittweisen Erstarkens der Arbeitsfähigkeit Aby Warburgs »etwas Vertrauen [...], daß er doch noch einmal zu einer systematischen Arbeit gebracht werden könnte«;⁶ andererseits ist er weiterhin davon überzeugt, daß »[b]ei der hochgradigen Störung, die die fonction du réel, um mit Janet zu reden, bei Prof. Warburg erfahren hat, [...] jeder neue und plötzliche Zusammenstoß mit der Wirklichkeit jeweils wieder katastrophal« wirkt.⁷ Jeglicher Anflug einer Besserung kann demnach jäh und umso fataler wieder ins Gegenteil ausschlagen, und die optimistischen Äußerungen scheinen eher dazu angetan, die Angehörigen zu beruhigen, als daß der tatsächlichen Überzeugung des Arztes Ausdruck zu verleihen. So hatte Binswanger Anfang Dezember 1923 eine »Besserung« des Patienten konstatiert und ihn zu dem geplanten Vortrag über die Amerikareise nachgerade angeregt, in der Hoffnung, auf diese Weise »eine Ablenkung«⁸ bewirken zu können. Aber die Lage war schnell wieder umgeschlagen, und kaum eine Woche später plädierte Binswanger dafür, den vorgesehenen Besuch Fritz Saxls, der Warburg bei der Vorbereitung der Veranstaltung assistieren sollte, auf Ende Januar zu verschieben.⁹ Am 29. Januar jedoch erstattet sein Vetter und Mitarbeiter Kurt Binswanger – Ludwigs unheimliches *alter ego*¹⁰ – Heinrich Embden, dem

—

täterin interessierte; vermutlich handelt es sich um Helene Schiff (vgl. Ron Chernow, *The Warburgs*, New York 1993, S. 260), und vgl. unten, S. 16.

5. Die in einem Brief vom 18. August 1921 gegenüber Heinrich Embden, dem Hausarzt der Warburg-Familie, geäußerte Ansicht Binswangers behält über den gesamten hier beleuchteten Zeitraum Gültigkeit: »Die Prognose scheint mir auch heute nicht anders, als wir sie bei unserem Zusammensein festgelegt hatten. Ich glaube auch weiterhin an eine langsam zunehmende Besserung, jedoch nur in gradueller Hinsicht. Eine Wiederaufnahme der wissenschaftlichen Arbeit halte ich für sehr unwahrscheinlich. Auch die Rückkehr in das häusliche Milieu scheint mir noch in weiter Ferne zu liegen«. (Universitätsarchiv Tübingen [im folgenden: UAT] 441/3782, II.6, Korrespondenz von Ludwig Binswanger).

6. Binswanger berichtet, Warburg habe begonnen, »wieder systematischer an seiner Arbeit aus Italien« zu arbeiten (vgl. unten S. 121, Anm. 4), und auch die Korrekturfahnen eines seiner Bücher studiert (wahrscheinlich die *Einführung in die Probleme der allgemeinen Psychologie*, Berlin 1922).

7. UAT 441/3782, II.6, Brief an Embden, 7. November 1921. Vielleicht ist Warburgs Klage über die »Katastrophenpolitik« seiner Ärzte (vgl. unten, S. 80 und 256) demnach nicht nur als ein weiteres Symptom von Paranoia abzutun.

8. UAT 441/3782, II.6, Brief an Mary Warburg, 6. Dezember 1922: »Wenn die Besserung nur einigermaßen anhält, wären wir auch damit einverstanden, daß Ihr Sohn noch vor Weihnachten für einen kurzen Besuch hierher käme, um das nötige Material zum Vortrage zu bringen. Wir möchten alles daran setzen, daß Herr Professor so bald als möglich seinen Indianervortrag halten kann, da wir dadurch eine Ablenkung erhoffen«.

9. UAT 441/3782, II.6, Brief an Mary Warburg, 22. Januar 1923: in der gegenwärtigen negativen Situation sei nicht anzunehmen, daß Warburg auch nur eine oder zwei Stunden arbeiten könne. Es sei daher besser, wenn Saxl Ende Januar käme.

10. Jedenfalls in den Augen Aby Warburgs (vgl. unten, S. 46, aber auch nach dem wenig schmeichelhaften Urteil Saxls, S. 121). Kurt Binswanger (1887–1981), Vetter Ludwig

Hausarzt der Familie Warburg, Bericht, daß der Patient immer noch eine »recht schlechte Phase« durchmache, und die Krankenakte rechtfertigt die vorsichtige Haltung der behandelnden Ärzte voll und ganz.¹¹ Wohl aufgrund dieser neuerlichen Enttäuschung faßt die Familie auf dramatische Weise und ohne Wissen Binswangers den Entschluß, sich an Kraepelin zu wenden. Zwei Tage später, am 1. Februar, erteilt Binswanger in einem Brief an den Bruder Max Warburg seine Einwilligung, Aby Warburg von Kraepelin untersuchen zu lassen. Die Konsultation erfolgte somit auf Bitten der Familie und nicht, wie behauptet wurde, auf Anfrage Binswangers.¹² Den endgültigen Beweis, sollte es dessen bedürfen, liefert ein weiterer Brief an Freud, der eine bislang unbeachtete Anspielung auf Warburg enthält. Dieser Brief verrät die Unsicherheit Binswangers, aber auch dessen Ambivalenz gegenüber dem Patienten,¹³ und er wirft ein überaus interessantes Licht auf diesen kritischen Moment in Warburgs Krankengeschichte. Binswanger schreibt, er habe Anfang des Jahres geträumt, Freud zu einer Konsultation gebeten zu haben: »Der fromme Wunsch fand aber beim Erwachen in der Realität nur *einen* zureichenden Grund, nämlich den, daß der betreffende Patient sich durch eine große Valutastärke auswies, während aber leider die übrigen Bedingungen (Alter, Art der Psychose) fehlten.« Jedoch sollte die Wirklichkeit sich zu seinem Traum »um so grotesker« einstellen, fährt Binswanger fort, »als die Familie, wie ich heute [*d. h. am 31. Januar, auf den der Brief datiert ist*] hörte, Kraepelin, der gegenwärtig in der Schweiz weilt, gebeten hat, den Kranken anzusehen«.¹⁴ Anstatt der gütigen Vaterfigur Freud der Rivale Kraepelin, für den Binswanger damals zwar Ehrerbietung, aber doch eindeutig keine sonderliche Sympathie hegte. Binswangers Wunsch wird sich später auf triumphale Weise, wengleich zweifellos verspätet,¹⁵ erfüllen, als er in seiner Eigenschaft als Präsident des Schweizerischen Vereins für Psychiatrie die Wahl Freuds zum Ehrenmitglied wird vor-

—

Binswangers, Psychiater und Psychotherapeut. Nach seiner Ausbildung bei Max Nonne in Hamburg ist er zwischen 1915 und 1918 wie sein Vetter Assistent im Klinikum Burghölzli in Zürich und arbeitet dann zwischen 1918 und 1927 als erster Assistent und Vertreter Ludwig Binswangers in Bellevue. Ab 1927 arbeitet er wieder in Zürich. Daß Kurt Binswanger bei Philip Alain Michaud (*Aby Warburg et l'image en mouvement*, Paris 1998, S. 250) einfach unterschlagen wird, als sei er ein bloßer *lapsus calami* Warburgs, zeigt, wie notwendig die Veröffentlichung dieses Materials ist, allein um solch eilfertige Verbesserungen zu vermeiden.

11. UAT 441/3782, II.6, Brief Kurt Binswangers an Heinrich Embden, 29. Januar 1923. Vgl. unten, S. 74f.

12. UAT 441/3782, II.6, Brief an Max Warburg, 1. Februar 1923. Vgl. Karl Königseder, »Aby Warburg im »Bellevue«, in Robert Galitz/ Britta Reimers (Hrsg.), *Aby M. Warburg: »Ekstatische Nymphe... trauernder Flußgott«; Portrait eines Gelehrten*, Hamburg 1995, S. 89.

13. Vgl. diesbezüglich das erhellende Zeugnis Saxls, S. 121f.

14. Freud-Binswanger, *Briefwechsel*, S. 180–181.

15. Für ihn selbst vielleicht mehr noch als für Freud: auf Binswangers Entschuldigungen hin, daß diese Ehrung zu spät komme, um ihm noch Freude zu bereiten, entgegnet Freud am 4. Dezember 1926: »Vor 20 oder gar 30 Jahren hätte eine solche Anerkennung der damals noch babyhaften Analyse kaum einen Sinn gehabt. Auch habe ich dergleichen damals nicht erwartet und nicht vermißt.« (Freud-Binswanger, *Briefwechsel*, S. 210).

schlagen können, und zwar gerade als Ersatz für den soeben (am 7. Oktober 1926) verstorbenen Kraepelin.¹⁶

Als Kraepelin seinen Auftritt hat, weilt Aby Warburg also bereits seit fast zwei Jahren in der Klinik Bellevue in Behandlung, zwischen Höhen und Tiefen. Seine Situation erschien jedoch seit November 1918, als er gedroht hatte, seine Familie und sich selbst mit einem Revolver zu töten, ausweglos, so daß man angesichts einer Abwesenheit, »deren Dauer noch nicht abzusehen ist«, Vorkehrungen hinsichtlich der Bibliothek treffen zu müssen glaubte.¹⁷ Daß man sich in dieser heiklen Lage an Kraepelin wandte, war nicht nur dessen internationalem Ruf geschuldet, sondern hatte obendrein eine kontingentere Ursache in dessen jüngstem Behandlungserfolg bei einem Mitglied der Familie: Schließlich hatte er James Loeb, den Schwager von Abys Bruder Paul Warburg, von seinen epileptischen Anfällen befreit,¹⁸ woraufhin Loeb Kraepelins Förderer wurde¹⁹ (wengleich ein anderer Bruder Abys, Fritz, Kraepelin beschuldigen wird, Loeb's Verstand vernebelt zu haben).²⁰

Insofern er auf Veranlassung der Familie geschah, kommt der Auftritt Kraepelins unzweifelhaft einer jedenfalls zeitweiligen Mißtrauenserklärung gegenüber den von Binswanger angewandten Methoden gleich. Bis zu jenem

16. Brief vom 29. November 1926 (Freud-Binswanger, *Briefwechsel*, S. 209–210).

17. Vgl. den Einleitungssatz des Jahresberichts der Bibliothek für das Jahr 1920, des ersten unter Saxls Redaktion: »Die Abwesenheit Professor Warburgs von seiner Bibliothek, deren Dauer noch nicht abzusehen ist, zwingt zu Überlegungen über die Grundsätze, nach denen einerseits die vorhandenen Bestände nutzbar gemacht werden können und nach denen andererseits der Ausbau der Bibliothek durchzuführen wäre« (in: Tilmann von Stockhausen, *Die Kulturwissenschaftliche Bibliothek Warburg: Architektur, Einrichtung und Organisation*, Hamburg 1992, S. 116).

18. Vgl. Chernow, *The Warburgs*, S. 80. Loeb's Krankengeschichte hat interessante Parallelen mit der Warburgs; auch er war zuerst Patient Otto Binswangers in Jena, 1905, und wurde im folgenden Jahr zu Kraepelin nach München überwiesen, wo er ein absolutes Vertrauensverhältnis mit seinem Arzt knüpfte, sodaß er zum Gönner der Stiftung »Deutsche Forschungsanstalt für Psychiatrie« wurde; vgl. Wolfgang Burgmair/ Matthias M. Weber, »Ein ›Lichtstrahl in das trübe Dunkel. James Loeb als Wissenschaftsmäzen der psychiatrischen Forschung«, in *James Loeb 1867–1933 Kunstsammler und Mäzen*, Murnau 2000, S. 107–126. Vgl. in dem Band, der wertvolle Informationen über das Leben und die philanthropischen Aktivitäten Loeb's (u.a. Begründer der berühmten Loeb's Classical Library) enthält, Dorothea McEwan, »Facetten einer Freundschaft: Aby Warburg und James Loeb«, S. 75–98, zu beider Verwandtschafts- und Freundschaftsverhältnis.

19. Vgl. Chernow, *The Warburgs*, S. 80. Die Aussage Chernow's ist mit der gebührenden Vorsicht zu genießen, nennt er doch den berühmtesten Psychiater der Zeit »ein[en] gewisse[n] Dr. Kroepelin«.

20. Chernow, *The Warburgs*, S. 80. Kraepelin hatte sich 1922 als Leiter des Münchner Universitätsklinikums pensionieren lassen und hatte den Posten des Leiters der neuen von James Loeb gegründeten Stiftung angenommen. Ein Brief von Alice Warburg, Abys Schwägerin, vom 11. März 1923 bestätigt die Vermutung, daß Loeb selbst ein wichtiger Fürsprecher für ein Eingreifen Kraepelins war: »Kraepelin's Besuch bei Dir hat Jim in Bewegung gebracht«. Warburg Institute Archive (im folgenden WIA), Family Correspondence (im folgenden FC).

Zeitpunkt lautete die Diagnose unanfechtbar auf Schizophrenie, ein Etikett, das man Warburg in der Krankenakte bei seiner Ankunft in Kreuzlingen verliehen hatte.²¹ Kraepelins Diagnose indes lautet auf »manisch-depressiven Mischzustand«, und seine Prognose, die diejenige Bergers buchstäblich ins Gegenteil verkehrt und geradezu als deren bewußte Parodie verstanden werden könnte, läßt endlich einen Lichtstrahl in die *camera obscura* von Warburgs Zukunft fallen: »Prognose entsprechend, durchaus günstig«, auch wenn eine sofortige Entlassung nicht angeraten wird, »gerade weil es sich um einen akuten Fall handelt, und die Entlassung den Heilungsprozeß nur verzögert.«²² Der Unterschied ist wesentlich, wenn man bedenkt, daß Bleuler die Bezeichnung Schizophrenie vorgesehen hatte, um jene Gruppe von Geisteskrankheiten zu bezeichnen, »die bald chronisch, bald in Schüben verläuft, in jedem Stadium Halt machen oder zurückgehen kann, aber wohl keine voll Restitutio ad integrum erlaubt.«²³ Kraepelin war somit der erste, der Warburgs Zustand nicht als unumkehrbar ansehen wollte.

Binswanger teilt Embden bereits am 5. Februar die neue Diagnose mit und verleiht zugleich äußerst diplomatisch seiner Mißbilligung Ausdruck:

»Sie können sich denken, daß auch uns dieses Votum außerordentlich wertvoll und interessant war. Wenn ich natürlich den Bleulerschüler in mir nicht verleugnen kann und an meiner Diagnose festhalte, so lasse ich mich doch gern durch Kraepelins klinischen Weitblick hinsichtlich der Prognose beeinflussen. Ich habe, schon als ich ihm über den Fall referierte, die manische *Komponente* hervorgehoben und nach der Prognose gefragt erklärt, daß ich eine weitere Besserung für sehr wahrscheinlich hielt aber nicht wußte, ob der Patient eine völlige Genesung noch erleben könnte. Nun scheint Kraepelin aber hinsichtlich des Tempos des Abklingens der gegenwärtigen Erregung optimistischer zu sein, ohne daß er sich aber auf eine bestimmte Zeit festgelegt hat. Auf Grund Kraepelins klinischen Anschauungen verstehe ich auch seine Diagnose sehr gut. Was wir im übrigen als schizoide Konstitution bei unserem Patienten hervorgehoben haben, nennt er Zwangsneurose.«²⁴

Als Berger Kenntnis von Kraepelins Diagnose erhalten hatte, brachte er seine Skepsis, ob »man derartige Fälle wirklich in den großen Topf des manisch-

21. Vgl. unten, S. 252. Aus dem Aufnahmebuch (UAT 442/5, Aufnahmebuch, 1. Januar 1912–31. Dezember 1929, Bl. 190), welches die Daten des 16. April 1921 für die Aufnahme und des 12. August 1924 für die Entlassung des Patienten verzeichnet, scheint hingegen hervorzugehen, daß Warburg zunächst als ein Fall der »Dem.[entia] Pr.[aeco]x« registriert war, was später zu »Schizophrenie« korrigiert wurde.

22. Vgl. unten, S. 76.

23. Eugen Bleuler, *Dementia praecox oder Gruppe der Schizophrenien*, Leipzig 1911, S. 6.

24. UAT 441/3782, II.6, Brief an Embden, 5. Februar 1923. Vgl. unten der vollständige Wortlaut, S. 199.